



## KOMPETENZMODELL – ETHIK: DISKUSSIONSGRUNDLAGE

### VORBEMERKUNGEN

Während in den Sprachen und Naturwissenschaften die Kompetenzmodelle sehr eng und primär sachbezogen sind (man denke an die Kompetenzen der modernen Fremdsprachen, die mit A1, A2, B1, B2 ausschließlich sachorientiert sind und keine Rücksicht auf die Herkunft von SchülerInnen nehmen), ist in den Geisteswissenschaften, im Speziellen in Ethik vom Lehrplan ein offenes Konzept intendiert und folglich anzustreben.<sup>1</sup>

Die Diskussionsgrundlage versteht sich im ursprünglichen Wortsinn von *Kompetenz*, nämlich *con* (*gemeinsam*) + *petere* (*etwas anstreben*), um Fähigkeiten zu erreichen. Wir müssen aber gleichzeitig auf der Hut sein, die Kompetenzen und Standards im Sinne von unverrückbaren Vorschriften kritisch zu hinterfragen. Das Fach *Ethik* ist geprägt von Fragen und Gesprächen, vom Aufzeigen von Möglichkeiten und Wirklichkeiten.

Die inflationäre Kompetenzdiskussion ist keine neue Erfindung heutiger kreativen Pädagogen, sondern seit jeher in den österreichischen Gesetzen verankert. So heißt es in SchOG § 2: *Die österreichische Schule ... hat die Jugend mit dem für das Leben und den künftigen Beruf erforderlichen Wissen und Können auszustatten und zum selbsttätigen Bildungserwerb zu erziehen.*

- an der Persönlichkeitsentfaltung mitwirken, zu lebenslangen Lernen motivieren (personale Kompetenz) sowie Wissen und Können vermitteln (kognitive Kompetenz)

In SchUG § 17 werden folgende Aspekte angesprochen: *Der Lehrer hat ... die Aufgabe der österreichischen Schule (§ 2 des Schulorganisationsgesetzes) zu erfüllen. In diesem Sinne und entsprechend dem Lehrplan ... hat er unter Berücksichtigung der Entwicklung der Schüler und der äußeren Gegebenheiten den Lehrstoff des Unterrichtsgegenstandes dem Stand der Wissenschaft entsprechend zu vermitteln, eine gemeinsame Bildungswirkung aller Unterrichtsgegenstände anzustreben, den Unterricht anschaulich und gegenwartsbezogen zu gestalten, die Schüler zur Selbsttätigkeit und zur Mitarbeit in der Gemeinschaft anzuleiten, jeden Schüler nach Möglichkeit zu den seinen Anlagen entsprechenden besten Leistungen zu führen, durch geeignete Methoden und durch zweckmäßigen Einsatz von Unterrichtsmitteln den Ertrag des Unterrichtes als Grundlage weiterer Bildung zu sichern und durch entsprechende Übungen zu festigen.*

- Methodenfreiheit
- Selbsttätigkeit der SchülerInnen und Sozialkompetenz fördern und auf individuelle Fähigkeiten Bezug nehmen (personale und soziale Kompetenz)

---

<sup>1</sup> Zur Behauptung, dass Kompetenzen in Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften unterschiedlich zu diskutieren sind, vgl. Susan NEIMAN, Die Aktualität der Geisteswissenschaften. In: Klaus-Michael KODALLE (Hg.), Geisteswissenschaften – im Gegenwind des Zeitgeistes? Mainz: Akademie der Wissenschaften und der Literatur 2007, S. 45 f.: *Das Verhältnis zur eigenen Geschichte ist bei den Geistes- und Naturwissenschaften fundamental verschieden. Ein Philosoph muss Platon lesen, und eigentlich immer wieder, während ein Physiker lernt, was Newton geleistet hat, und es dann hinter sich lässt. Der Philosoph steht vor seiner Geschichte nicht als Eroberer, sondern als Partner in einem guten Gespräch. Es ist wahrscheinlich, dass mir etwas einfällt, das Platon nicht einfiel, noch wahrscheinlicher aber ist, dass ihm etwas klar war, worauf ich überhaupt nicht käme: Sollten wir uns also nicht unterhalten?*

## WAS BEI DER INFLATIONÄREN KOMPETENZDISKUSSION ZU KURZ KOMMT

Das Fach lebt von der Individualität und der Originalität der Lehrpersonen. Ich referiere hier Manfred SPITZER, auch andere Hirnforscher, sogar Gerhard ROTH, ein Naturalist unter den Hirnforschern, ist dieser Meinung: *Die Person des Lehrers ist dessen stärkstes Medium! Nicht der Overheadprojektor, die Tafel, die Kopien oder gar die PowerPoint-Präsentation. Nicht diese Medien, sondern ein vom Fach begeisterter Lehrer, der gelegentlich lobt und vielleicht auch mal einen netten Blick für die Schüler übrig hat, bringt deren Belohnungssystem auf Trab.* Weiters sagt SPITZER, dass das Fach im Mittelpunkt stehen muss, nicht Standards oder Kompetenzfragen.

## BEGRIFFSKLÄRUNGEN

### KOMPETENZEN<sup>2</sup>

Kompetenzen beschreiben einen nach längerer Lernzeit erreichten Ist-Zustand, also das, was nach längerer Lernzeit bleiben soll.

- Kompetenzen definieren zentrale Fähigkeiten und Fertigkeiten, die in einem Fach erworben werden können/sollen.
- Nur in der Auseinandersetzung mit konkreten Inhalten können Kompetenzen erworben werden. Inhalte haben eine Zubringerfunktion, um sich Kompetenzen anzueignen.<sup>3</sup>
- Um zum Handeln fähig zu sein, muss ein Individuum jene Kompetenzen erwerben, die zum Meistern einer komplexen Situation erforderlich sind. Dies setzt neben Fachwissen auch Vertrauen in die eigene Person und metakognitive Fähigkeiten voraus – man muss sich seiner Kompetenzen bewusst sein.

Nach Franz WEINERT<sup>4</sup> kann von Kompetenz gesprochen werden, wenn SchülerInnen

- die ihnen gegebenen Fähigkeiten nutzen (Aufbau von intelligentem Wissen),
- auf ihr Wissen zurückgreifen können oder sich Wissen verschaffen können (Erwerb von Strategien der Wissensnutzung),
- angemessene Handlungsentscheidungen treffen und dabei bewusst auf Erfahrungen zurückgreifen (Erwerb metakognitiver Kompetenzen),
- durch die dabei gewonnenen Einsichten zu angemessenem Handeln bewogen werden (Erwerb von Handlungs- und Wertorientierung).

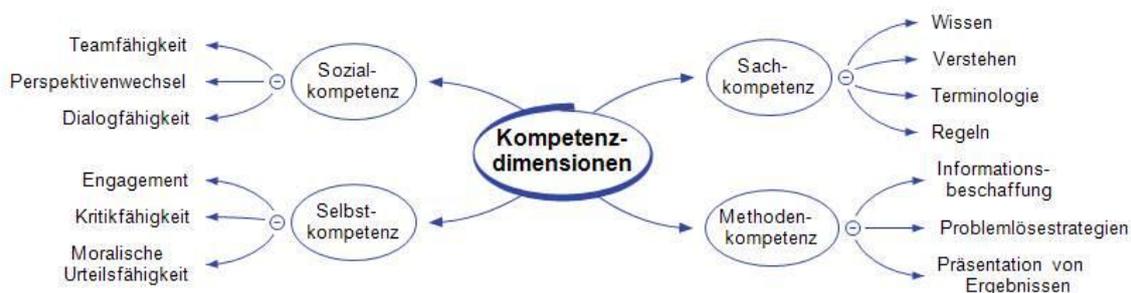
<sup>2</sup> Verwendete Literatur: Anita RÖSCH, Kompetenzorientierung im Philosophie- und Ethikunterricht. Entwicklung eines Kompetenzmodells für die Fächergruppe Philosophie, Praktische Philosophie, Ethik, Werte und Normen, LER, Zürich: Lit 2009; Franz E. WEINERT (Hg.), Leistungsmessungen in Schulen, Weinheim und Basel: Beltz 2001, S. 17 ff.; Jonas PFISTER, Fachdidaktik Philosophie, Berlin u. a.: Haupt 2010, S. 154 ff.

<sup>3</sup> Die Gegenposition „Kompetenzen können kontextunabhängig erworben werden“ wird durch die Zielsetzungen des Ethiklehrplans ausgeschlossen. Außerdem widerspricht die Arbeitsweise unseres Gehirns einer Kontextunabhängigkeit: Unser Gehirn extrahiert anhand von vielen Einzelbeispielen (also Inhalten) eine Regelmäßigkeit. Beispiel: Wir haben nicht viele Tomaten im Kopf, sondern das Wesentliche einer Tomate ist in der Großhirnrinde abgespeichert.

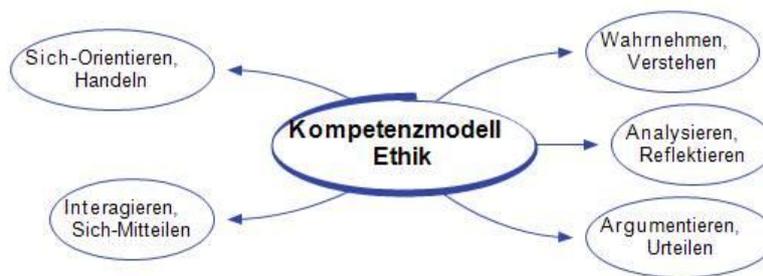
<sup>4</sup> Frei nach Franz E. Weinert (Hg.), Leistungsmessungen in Schulen, Weinheim und Basel: Beltz 2001, S. 17 ff. Vgl. auch Jonas PFISTER, Fachdidaktik Philosophie, Berlin u. a.: Haupt 2010, S. 154 ff.

## KOMPETENZMODELL

In Kompetenzmodellen werden die fachspezifischen Kompetenzen inhaltlich konkretisiert. Kompetenzdimensionen dienen lediglich der Strukturierung und Gliederung.



Warum spielen die Kompetenzdimensionen in Ethik keine Rolle? Da sehr viele Inhalte sich mit dem Individuum und der Gesellschaft beschäftigen, ist der Lernende zugleich Subjekt und Objekt. Sachkompetenz fördert fast immer gleichzeitig auch die Selbst- und Sozialkompetenz.



### Teilkompetenz **Wahrnehmen und Verstehen**<sup>5</sup>

- Wahrnehmungskompetenz: Situationen und Probleme der individuellen, sozialen und natürlichen Lebenswelt wahrnehmen und beschreiben
- Perspektivenübernahme: sich mit einem anderen Denkkontext auseinandersetzen
- Empathie: sich in die Situation und das Erleben anderer versetzen und ihre Handlungen, Gefühle und Entscheidungen nachvollziehen
- Interkulturelle Kompetenz: interkulturelle Gegebenheiten und differierende Wertvorstellungen wahrnehmen und sich kritisch auseinandersetzen
- Interreligiöse Kompetenz: Standpunkte verschiedener Religionen vergleichen

### Teilkompetenz **Analysieren und Reflektieren**

- Textkompetenz: Texte fachspezifisch erschließen, interpretieren und (teilweise) verfassen
- Sprachanalytische Kompetenz: fachspezifische Terminologie verstehen, analysieren und verwenden; eine Sensibilität in Bezug auf alltagssprachliche Begriffe entwickeln
- Interdisziplinäre (fächerübergreifende) Kompetenz: Wissen aus verschiedenen Fachgebieten miteinander verbinden (*Das Fach ist an sich fächerübergreifend.*)
- Reflexionskompetenz: unter Anwendung ethischer Theorien (moralischer Ansichten) über Dinge des alltäglichen Lebens nachdenken und vernünftig diskutieren
- Problembewusstseinskompetenz: aktuelle Problemsituationen wahrnehmen und reflektieren

<sup>5</sup> Anita RÖSCH, a. O., S. 72 ff. (geringfügig adaptiert).

### Teilkompetenz **Argumentieren und Urteilen**

- Argumentations- und Urteilskompetenz: begründet argumentieren und differenziert urteilen
- Moralische Urteilsfähigkeit: moralisch verbindliche Grundpositionen kennen, in ihren historischen und kulturellen Zusammenhängen verstehen und begründete moralische Urteile fällen

### Teilkompetenz **Interagieren und Sich-Mitteilen**

- Diskursfähigkeit: vernunftgeleitete, sachbezogene Auseinandersetzungen führen
- Konfliktlösungskompetenz: Lösungsmodelle entwickeln und Konflikte gewaltfrei lösen
- Darstellungskompetenz: eigene und fremde Gedankengänge sachgemäß darstellen

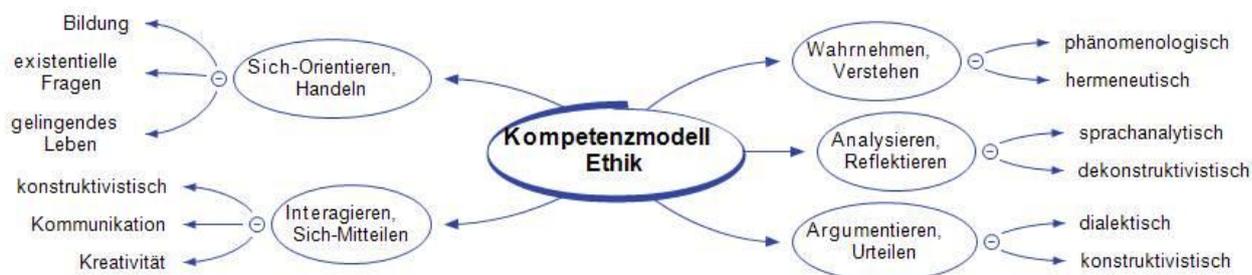
### Teilkompetenz **Sich-Orientieren und Handeln**

- Orientierungskompetenz: Orientierungswissen als Grundlage eigenständiger Entscheidungen erwerben und anwenden
- Handlungskompetenz: Verantwortung in persönlichen und gesellschaftlichen Entscheidungs- und Handlungssituationen übernehmen

## BEGRÜNDUNG DES KOMPETENZMODELLS

Das Kompetenzmodell lässt sich in dreifacher Hinsicht begründen:

1. Das Modell ergänzt den derzeit gültigen Lehrplan für den Ethikunterricht erstellt.<sup>6</sup>
2. Das Modell gründet auf empirischen Erhebungen.<sup>7</sup>
3. Das Modell lässt sich auch ideengeschichtlich untermauern.



- *Phänomenologisch* meint: eigene Bewusstseinszustände/Beobachtungen mitteilen, Beobachtung von Bewertung differenzieren.
- *Hermeneutisch* meint: Vorverständnis klären, den Hauptsinn eines Textes verstehen, Texte interpretieren, eigene Ideen zunächst zurückstellen und sich auf das Fremde einlassen
- *Sprachanalytisch* meint: Begriffe genau definieren
- *Dekonstruktivistisch* meint: Varianten zu Begriffen finden, mit vorgegebenen Materialien kreativ umgehen (könnte auch bei Interagieren eingeordnet werden)
- *Dialektisch* meint: Widersprüche aufdecken und kritisieren, Behauptungen durch Gegenpositionen in Frage stellen
- *Konstruktivistisch* meint: eigene Denkwege mitteilen, Individualität zeigen etc.

<sup>6</sup> Lehrplan siehe <http://www.landesschulrat.salzburg.at/lehrer/dokumente/Ethiklehrplan.pdf> (Februar 2011).

<sup>7</sup> Vgl. Anita Rösch, a. O., S. 101 ff. Zur ideengeschichtlichen Untermauerung vgl. Johannes ROHBECK, Philosophische Kompetenzen. In: Philosophie & Ethik 2/2001, S. 86 ff.

## KOMPETENZEN UND ANFORDERUNGSNIVEAUS

Bei der Unterrichtsplanung ist die Einschätzung der Lernzeit wichtig: Je nach Wissenstiefe muss man sich im Klaren sein, dass eine tiefere Verarbeitung entsprechend mehr Zeit braucht.<sup>8</sup>

### Beispiele: Wissen und Verständnis (Reproduzieren)

- Assoziationen zu einem Thema (Bild) entwickeln
- eine Filmszene / Diskussion dokumentieren (schriftlich aufzeichnen)
- Ergebnisse mit eigenen Worten mitteilen / beschreiben
- Sachverhalte präzise wiedergeben / definieren
- Begriffe / Inhalte weiterdenken / ergänzen
- aus vorgegebenen Alternativen etwas mit Begründung auswählen
- Interviews führen, Fragen stellen
- Material zu einem Thema sammeln
- Gefühle artikulieren
- das Wesentliche zusammenfassen

### Beispiele: Anwendung und Transfer (Selbstständiges Verarbeiten und Anwenden)

- erworbenes Wissen auf neue Kontexte anwenden/transferieren
- Zusammenhänge analysieren
- Beispiele finden
- Experimente/Beobachtungen durchführen
- einen Sachverhalt/Inhalt visualisieren und präsentieren
- Fakten übersichtlich gliedern
- Erfahrungen austauschen, Gespräche führen, zuhören
- recherchieren, Zusatzinformationen einholen
- ein Gedankenexperiment durchführen (sich vorstellen, dass ...; so, als ob ...)
- vergleichen, Ähnlichkeiten und Unterschiede herausarbeiten

### Beispiele: Analyse, Beurteilung und Kreativität (Reflektieren und Bewerten)

- ein Thema durch kreatives Schreiben (Gedicht, Essay) konkretisieren
- eine Aussage durch Begründungen stützen
- einen Diskurs zu einem Wertethema führen
- ein Portfolio / Lerntagebuch erstellen
- die eigene Arbeit reflektieren (Feedback, Blitzlicht)
- zu bestimmten Positionen begründet Stellung beziehen
- einen (eigenen) Standpunkt reflektieren, beurteilen und korrigieren

---

<sup>8</sup> Hier in adaptierter Form übernommen aus Barbara CONRAD / Ulrike FILKA / Angelika HOLLER / Karl LAHMER, Lehrplankommentar zu PUP, <http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/ba/reifepruefung.xml> (Februar 2011). Verwendete Literatur: Robert F. MAGER, Lernziele und Unterricht, Weinheim u.a.: Beltz 1994; und Benjamin S. BLOOM, Taxonomie von Lernzielen im kognitiven Bereich, Weinheim: Beltz 1976.

Die Gliederung ist auch durch typisch philosophische Methoden begründbar: phänomenologisch, dialektisch, hermeneutisch, analytisch, konstruktivistisch. Genaue Beschreibungen findet man bei Johannes ROHBECK, Philosophische Kompetenzen. In: Philosophie & Ethik 2/2001, S. 86 ff., und Johannes ROHBECK, Didaktische Potenziale philosophischer Denkrichtungen. In: Philosophie & Ethik 2/2000, S. 82 ff.

## KOMPETENZORIENTIERUNG



- Kompetenzen können an exemplarischen Inhalten erworben werden. Ein Individuum besitzt also Wissen, Fähigkeiten und Strategien, die transferierbar sind. Damit ist auch der Prozess des Weiterlernens inkludiert.
- Kompetenzorientierung bedeutet einen Perspektivenwechsel weg von einer Orientierung auf Wissenserwerb, hin zu einer intelligenten Anwendung von Wissen. Kompetenzorientierung erweitert die Zeitperspektive, betont den langfristig angestrebten Zuwachs an Kenntnissen und Fertigkeiten. Kompetenzorientierung heißt, das Verfügungswissen auf das Notwendigste zu reduzieren und das Orientierungswissen (Anwendungswissen) möglichst intensiv und oft zu üben.

Verfügungswissen ist primär Sach- und Methodenkompetenz (Beispiel in Sprachen Vokabeln). Orientierungswissen ist notwendig, um den Sinn des Lebens in der Gesellschaft entwickeln zu können. Die Begriffe gehen auf Jürgen MITTELSTRAß zurück. Verfügungswissen stellt immer die Frage: Was kann ich womit machen? Etwas ganz anderes ist das sogenannte Orientierungswissen. Ludwig WITTGENSTEIN hat es in den philosophischen Untersuchungen so formuliert: *Wir spüren, dass selbst, wenn alle möglichen wissenschaftlichen Fragen beantwortet sind, unsere Lebensprobleme noch gar nicht berührt sind.* Wissen als äußere Beherrschung von Mitteln ermöglicht noch lange nicht verantwortungsbewusstes Handeln. Damit wird die bei Platon bereits viel diskutierte Diskrepanz zwischen Wissen und Weisheit thematisiert, die er im Disput zwischen Sokrates und den Sophisten veranschaulicht.

Kompetenzorientierter Unterricht heißt zusammengefasst:

- Individuelle Lernbegleitung: S dort abholen, wo sie sich befinden
- Exemplarisches Lernen: Vom Verfügungswissen zum Orientierungswissen; weg von den kleinschrittigen Lernziel zu mehr Nachhaltigkeit.
- Variierte Wiederholungen und Gedächtnisschleifen
- Motivation ist entscheidend: Dafür ist auch die Lehrperson entscheidend, sie stellt die Bedeutung des Inhalts für die Schülerinnen und Schüler her.
- Pausen: Der Prozess des Weiterlernens findet auch außerhalb der Schule statt und entzieht sich einer Evaluierung.

## KOMPETENZORIENTIERUNG UND EVIDENZBASIERTE PÄDAGOGIK

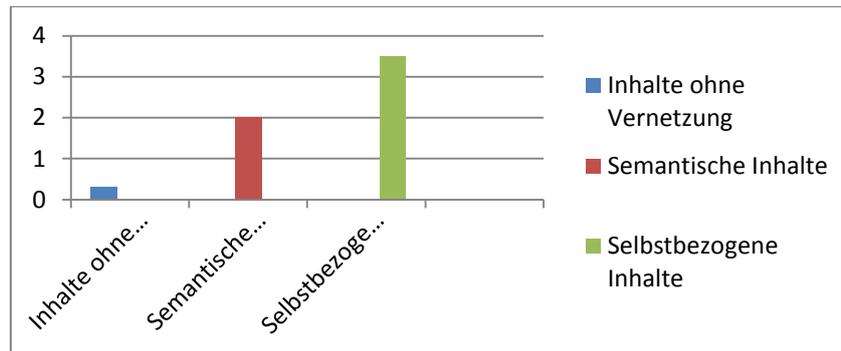
Evidenzbasierte Pädagogik ist eine auf Beweismaterial gestützte Wissenschaft. Besonders Erkenntnisse aus den Neurowissenschaften sind für eine solche Art der Pädagogik wichtig. Hier eine stichwortartige Zusammenfassung wichtiger Erkenntnisse:<sup>9</sup>

- **Die Lehrperson ist wichtiger als die Methode:**<sup>10</sup> Das Modelllernen hat durch die Entdeckung der Spiegelneuronen eine neue Bedeutung erhalten. Spiegelneuronen (auch Simulations- oder Empathieuronen genannt) sind Nervenzellen, die im Gehirn während der Betrachtung eines Vorgangs die gleichen Potenziale auslösen, wie sie entstünden, wenn dieser Vorgang nicht bloß passiv beobachtet, sondern aktiv ausgeführt würde. Spiegelneuronen bilden im Gehirn des zuschauenden Menschen nicht nur Handlungen nach, sondern auch Empfindungen und Gefühle. Durch eine aktive Beobachtung können wir von anderen Menschen Emotionen, Motivationen, Handlungsstrategien etc. gleichsam lernen. Die Spiegelneuronen feuern nur dann, wenn die beobachteten Handlungen Bestandteil unseres eigenen Handlungsrepertoires sind und uns insofern die Möglichkeit bieten, sie innerlich nachzuahmen. *Die Person des Lehrers ist dessen stärkstes Medium! Nicht der Overheadprojektor, die Tafel, die Kopien oder gar die PowerPoint-Präsentation. Nicht diese Medien, sondern ein vom Fach begeisterter Lehrer, der gelegentlich lobt und vielleicht auch mal einen netten Blick für die Schüler übrig hat, bringt deren Belohnungssystem auf Trab. (vgl. Manfred Spitzer)*
- **Von Beispielen zu Regeln:** Im Gegensatz zum (kleinen) Hippocampus ist die (große) Großhirnrinde eine Regelextraktionsmaschine. Diese funktioniert dann effektiv, wenn viele Beispiele die Regel gleichsam von selbst aufdrängen.
- **Nur variierte Wiederholungen (Gedächtnisschleifen) führen zu Kompetenzen.** Warum? Weil unser Gehirn immer prognostiziert und nur dann aufmerksam ist, wenn ein gewisser Neuwert hinzukommt.
- **Neulernen ist immer leichter als Umlernen:** Daher bei komplizierten Inhalten Vorgaben und nicht etwas Falsches entwickeln lassen
- **Orientierungspunkte (Ankerplätze, Landkarten im Gehirn) sind nötig:** Lernen im luftleeren Raum ist schwer möglich. Häufigere und ähnliche Inputs werden darüber hinaus auch auf einer größeren Fläche repräsentiert als etwa seltene Inputs. Je größer die Zahl der Repräsentanzstellen bestimmter Muster und je stärker ausgeprägt ihr neuronales Potential, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass diese Muster auch wieder aktualisiert („erinnert“) und für weitere Verarbeitungsprozesse genutzt werden können. Dazu ein Beispiel: *Eine Taube, die im freien Flug die Luft teilt und dabei den Widerstand fühlt, kommt auf die Idee, dass sie im luftleeren Raum noch viel besser fliegen könnte. Sie möchte im leeren Raum des reinen Verstandes schweben. Dabei merkt sie nicht, dass sie einen Widerstand, ein Fundament braucht, um den Verstand von der Stelle zu bringen.*

<sup>9</sup> Literaturhinweise: BAUER, Joachim: Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren, München: Heyne 2008; CASPARY, Ralf (Hg.): Lernen und Gehirn. Der Weg zu einer neuen Pädagogik, Freiburg: Herder 2006; JÄNCKE, Lutz: Macht Musik schlau? Neue Erkenntnisse aus den Neurowissenschaften und der kognitiven Psychologie, Bern: Hans Huber 2009; PÖPPEL, Ernst: Der Rahmen. Ein Blick des Gehirns auf unser Ich, München/Wien: Carl Hanser 2006; SPITZER, Manfred/BERTRAM, Wulf (Hg.): Hirnforschung für Neu(ro)gierige, Stuttgart u. a.: Schattauer 2010; SPITZER, Manfred: Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens, Heidelberg u. a.: Spektrum 2003.

<sup>10</sup> Diese Behauptung widerspricht den üblichen konstruktivistischen Kompetenzdiskussionen.

- **Selbstbezogene Inhalte schaffen:** Selbstbezogene Inhalte werden um ein Vielfaches besser gemerkt als Inhalte ohne Vernetzung.



## BEISPIELE FÜR KOMPETENZORIENTIERTE AUFGABENSTELLUNGEN

Alle Beispiele sollen eine Kompetenzorientierung aufzeigen, wenig Verfügungswissen soll zu viel Orientierungswissen führen.

### BEISPIEL 1: DEDUKTIVE LEITER

- Begriff, Hypothese, Behauptung: *Egoismus*
  - Konkreteion: *Unter Egoismus versteht man ...*
    - Beispiel: *Egoistisch heißt für mich, wenn ...*

define:egoismus

Google-Suche

Auf diese Weise können Fachausdrücke, aber auch Wörter bzw. Unwörter (Sprache des Alltags) analysiert werden: *humane Abschiebung, fremdschämen, Bubendummheit, Wutbürger, alternativlos ...*

### BEISPIEL 2: TOULMIN-SCHEMA

1. Daten, Fakten, Argumente: *J. hat gelogen.*
2. Schlussfolgerung: *J. hat moralisch schlecht gehandelt.*
3. Stützung der Schlussfolgerung: *Lügen ist moralisch schlecht, weil das Vertrauen zerstört wird.*
4. Berücksichtigung von Ausnahmen: *J. hat gelogen, weil er seinen Freund dadurch schützen wollte.*

*Peter SINGERS Argumentation zur Euthanasie*

1. Faktum: Ein Kind kommt mit Spina bifida auf die Welt.
2. Schlussfolgerung: Das Kind hat keine Chancen auf Heilung und keine Aussicht, den Status einer Person zu erreichen. Deshalb spricht aus moralischer Sicht alles für eine Euthanasie.
3. Stützung der Schlussfolgerung: Alle ExpertInnen bestätigen, dass die Heilungschancen null sind.
4. Berücksichtigung von Ausnahmen: Von der Euthanasie ist dann abzusehen, wenn die Eltern bereit sind, das Kind aufzuziehen; wenn ein anderes Paar bereit ist, das Kind zu adoptieren; wenn das Gemeinwesen für soziale Einrichtungen sorgt, damit das Kind würdevoll versorgt wird.

### BEISPIEL 3: BEGRIFFSDIFFERENZIERUNG ETHIK – MORAL

Wenn unterschieden wird, ist MORAL eher die Praxis, ETHIK eher die Theorie.

1. \_\_\_\_\_ ist der Inbegriff aller anerkannten geschriebenen und ungeschriebenen Normen und Werte, der Sitten und Gewohnheiten in einer Gesellschaft oder Gruppe, nach denen die Menschen sowohl ihr individuelles Leben ausrichten, als auch das soziale Miteinander gestalten.
2. \_\_\_\_\_ kann als Reflexionsstufe der \_\_\_\_\_ bezeichnet werden. Als Wissenschaft von den Normen und Werten fragt sie nach deren Ursprung und Begründung. Ihr geht es um die Prinzipien des Verhaltens, um die Findung eines Maßstabes für die Beurteilung unseres Handelns.
3. Der Unterschied zwischen Moral und Ethik besteht darin, dass die \_\_\_\_\_ teilweise emotionale Ursprünge hat (Ekel, Hass, Angst) sowie kultur- und gesellschaftsabhängig ist, die \_\_\_\_\_ hingegen systematisch allgemeine Maßstäbe zu setzen versucht. \_\_\_\_\_ kann auch als das Nachdenken über \_\_\_\_\_ verstanden werden.
4. \_\_\_\_\_ ist die Gesamtheit der in einer Gruppe geltenden bzw. von einer Person verinnerlichten Verhaltensregeln. Deskriptiv (beschreibend) gibt sie an, welche Verhaltensweisen gelebt werden und welche Erwartungen über ein gutes Handeln vorhanden sind. \_\_\_\_\_ umfasst die vorhandenen Einstellungen, wie etwas sein soll. Normativ (vorschreibend, bewertend) besteht \_\_\_\_\_ aus Vorschriften, wie gehandelt werden soll. \_\_\_\_\_ billigt etwas (das, was als gut anerkannt wird) oder missbilligt es und fordert dann eine Verhaltensänderung. \_\_\_\_\_ ist dabei eine Praxis des Sollens.
5. \_\_\_\_\_ ist die Theorie der \_\_\_\_\_. Sie bietet also eine wissenschaftliche Betrachtung. Sie ist ein Teilbereich der Philosophie. \_\_\_\_\_ enthält ein Nachdenken (z. B. Reflexion über das sittlich richtige Handeln). Sie systematisiert, sucht nach Begründungen und entwickelt Kriterien.



### BEISPIEL 4: WHAT IS IT LIKE TO BE A BAT?

Das Gedankenexperiment von Thomas NAGEL umreißt in einer speziellen Form das Leib-Seele-Problem. Wir können durchaus die Funktionsweise des Fledermausgehirns vollkommen begreifen, das physische Verständnis vermittelt uns trotzdem kein Gefühl, wie es ist, eine Fledermaus zu sein. Jedes bewusste Wesen nimmt die Welt aus der Sicht irgendeines Ich wahr. Die physische Welt hingegen wird durch die dritte Person (er, sie, es) charakterisiert. Auch wenn die Beschreibung des Gehirns und seiner Funktionsweise absolut vollständig ist, können wir die psychische Seite der Wahrnehmung, die Perspektive des Ich, nicht begreifen. So wird sich aus heutiger Sicht der Geist einer wissenschaftlichen Erklärung entziehen, weil sich die Perspektiven von Bewusstsein und beschreibender Wissenschaft fundamental unterscheiden. In ähnlicher Weise könnte man die Frage stellen? Wie fühlt es sich an, zu stillen? Diese Frage kann man sicherlich in einem Fachbuch nachlesen (3. Person); allerdings das unmittelbare Gefühl (1. Person) hat nur eine Mutter, die gestillt hat.

NAGEL fordert uns auf, über die Verbindungen von Erster-Person-Perspektive und Dritter-Person-Perspektive nachzudenken: „Es wäre schön, wenn jemand Begriffe und eine Theorie entwickeln würde, die es uns möglich machten, über solche Dinge nachzudenken ... Gegenwärtig sind wir völlig un- ausgerüstet, um über den subjektiven Charakter der Erfahrung nachzudenken, ohne uns auf die Fantasie zu verlassen – ohne die Perspektive des Subjekts einzunehmen, das Erlebnisse hat. Diese Tatsa-

che sollte als eine Herausforderung angesehen werden, neue Begriffe und neue Methoden zu entwickeln: eine objektive Phänomenologie, die von Einfühlung oder Fantasie unabhängig ist.“<sup>11</sup>

Das Gedankenexperiment kann in folgenden Bereichen Anwendung finden:

- ICH ohne Erfahrungen: Beispiel Stillen
- ICH und Zukünftiges: Beispiel Ehevertrag oder Patientenverfügung
- Beispiele von Watzlawick
- Fragen der Moral (Schwangerschaftsabbruch)
- Willensfreiheit

#### BEISPIEL 5: ZUORDNUNGEN ZUM THEMA GERECHTIGKEIT UND FAIRNESS

1. Jedem das Gleiche: Daraus resultiert der Gleichheitsgrundsatz vor dem Gesetz (nach ARISTOTELES).
2. Die Lehre von der Gleichheit ist das Ende der Gerechtigkeit (nach Friedrich NIETZSCHE).
3. Jedem das Seine: Je nach individueller Lage soll die Gerechtigkeit das bereithalten, was dem Einzelnen zukommt und was ihm zumutbar ist, nicht um das Gleichheitsprinzip zu verletzen, sondern es zu ergänzen (nach PLATON).
4. Jedem das Seine geben würde bedeuten: Die Gerechtigkeit wollen und das Chaos erreichen (nach Friedrich NIETZSCHE).
5. Fair ist, wenn sich alle an die Regeln halten. Ob die Regeln fair sind, ist eine andere Frage (nach Martin JÄGGLE, Kinderphilosoph).



<sup>11</sup> Thomas NAGEL, Wie wäre es, eine Fledermaus zu sein? In: Peter BIERI (Hg.), Analytische Philosophie des Geistes, Weinheim: Beltz 1981, S. 270 f.